

In einem Gutachten für BaySF zur Frage der Notzeit-Fütterung verneint der bayerische Forstmann Ulrich Wotschikowsky als selbst ernannter Wildbiologe jede Notwendigkeit, dem Wild in extremer Winternot zu helfen. Er behauptet, die Tiere hätten im Sommer ausreichend Energie-Reserven angelegt, Verluste durch Verhungern seien ganz natürlich und tierschutzrechtliche Bedenken irrelevant. Seine Aussagen werden hiermit von wissenschaftlicher Seite Punkt für Punkt widerlegt und als ideologielastig zurück gewiesen.

Zum Gutachten über „Notzeit“ für die Bayerischen Staatsforsten Oberammergau, erstellt im Oktober 2010 von Ulrich Wotschikowsky. Stellungnahme für die Internet-Plattform WALD, WILD und MENSCH im Februar 2011 von Univ. Professor Dr. Reinhold R. Hofmann, Fachtierarzt für Wildtiere, Berlin/Baruth.

Rechtzeitig vor dem Winter 2010/11 wurde von den Bayerischen Staatsforsten Oberammergau ein Gutachten bei dem ortsansässigen Forstmann Wotschikowsky bestellt, das vermutlich nicht nur lokal die längst geübte Praxis im Umgang mit Reh- und Rotwild sanktionieren soll.

Wenn man das 19 Seiten umfassende Produkt studiert, zeigt sich fast auf jeder Seite, dass das vom Auftraggeber erhoffte Endergebnis von vorn herein fest steht: Fütterung ist auch in extremer Wintersituation überflüssig.

Das verwundert mich nicht als langjährigen Zeitzeugen und Kenner der in den Siebzigern in Bayern generierten Ideologie vom Waldschädling Schalenwild und von der uneinsichtigen (privaten) Jägerschaft – im Kontrast zu der ökologisch so fortschrittlichen Forstpartie.

Der Gutachter ist unmittelbar aus der Münchener Ära Schröder hervor gegangen, die Generationen von Forstleuten mit einseitig interpretiertem, m.E. mangelhaftem wildbiologischem Wissen indoktrinierte und sich dabei bis zur Überheblichkeit für besonders fortschrittlich hielt. Andererseits hatte sie nach internationalem Standard ein recht klägliches wissenschaftliches „output“, wie sich in jeder Literatur-Recherche der Jahre 1975-2000 feststellen lässt.

Es ist daher kein Zufall, dass der Gutachter in seiner kurzen Literaturliste die 1983 von Schröder verfasste und von Eisfeld und Ellenberg autorisierte Schrift gegen unsere (Hofmann & Kirsten, 1982) „Herbstmast-Simulation“ zitiert. Der Gutachter führt als vierten Mitautor auch Gossow/Wien an, der gegenüber Herzog Albrecht von Bayern erklärt hat, man habe seinen Namen ohne sein Einverständnis auf diesen

Artikel „aus der Wildforschung“ gesetzt. Tatsächlich war das keine wissenschaftlich-sachliche Auseinandersetzung mit unseren Ergebnissen aus einer Serie von Felduntersuchungen zur Wildfütterung in Hessen, Rheinland-Pfalz und Bayern. Es war vielmehr eine aggressive Zurückweisung („Irrwege der Hege“) von Erkenntnissen und Schlüssen, die die Situation des Wildes in der Kulturlandschaft, insbesondere in den artenarmen Wirtschaftsforsten, differenzierter sahen als die ÖJV-Ideologie vom Schädling, der kräftig dezimiert, aber keinesfalls gefüttert werden darf.

Diese Ideologie durchzieht das gesamte aktuelle Gutachten, schildert aber gleichzeitig unbekümmert eine heile Welt und Lebenssituation des Wildes wie von einem anderen Stern. An anderer Stelle hat sich Wotschikowsky kürzlich noch deutlicher als hier zu der phantastischen Behauptung verstiegen, das Wild lebe im Sommer im Überfluss und hätte sich mühelos bis zum Winter so viel Fett/Feist angefressen, dass man Notzeit und Notzeitfütterung getrost vergessen könne. Dass Wildtiere im winterlichen Nahrungsengpass verhungern, sei „Teil des natürlichen Geschehens“!

Das mag für den Yukon, für Sibirien oder Lappland zutreffen, aber sicher nicht für ein vom Alpenverein und regsamen Tourismus-Gemeinden extrem erschlossenes, auch im Winter überlaufenes „Erholungsgebiet“, das als Lebensraum des Wildes (auch dank Münchener „Wildbiologen“) überhaupt nicht mehr wahrgenommen wird. Kurzer Fakten-Check: Rehwild brunftet aufgrund evolutionärer Klima-Anpassung bereits im Hochsommer. Beide Geschlechter geraten dabei energetisch fast auf Null – die Gaissen allein durch die Milchbildung. Noch vor diesem Brunftende, am 1. August, beginnt aber die Jagdzeit auf alles Rotwild, und schon am 1. September geht die Jagd auch auf alles Rehwild auf – in Bayern sogleich aus allen Rohren und fast täglich, mit Belohnungen oder Sanktionen für Begehungsschein-Inhaber in den Staatsrevieren. Die Jagd wird zum Störfaktor Nr.1: wo immer das Wild den Kopf raus streckt, kracht es – ideale Bedingungen laut W., um Energiereserven anzulegen, fürwahr !

Rehwild stammt evolutionär aus klimatisch günstigeren Zeiten und legt daher keineswegs im „sommerlichen Überfluss“ auch für Notzeiten ausreichende Energiereserven an. Meine norwegischen Forscherkollegen (keine selbst ernannten „Wildbiologen“!) haben in unserem europäischen Rehwildbuch von 1998 klar dokumentiert, dass Rehe nach der energieaufwändigen Brunft nur recht geringe Energiereserven anlegen. Unter besten Bedingungen (Ruhe!) reichen die Fettreserven für maximal 16 Tage! Sie sind offenbar vor allem für einen verspätet einsetzenden Frühjahrsaustrieb der Äsungspflanzen vorgesehen – NICHT aber für die bei deutschen Forstleuten und Eventjägern so beliebten Bewegungs-Hetzjagden, die bis zum Ende der viel zu langen Jagdzeit mehrfach durchgeführt werden. Die Rehe, die ihnen entkommen, haben ganz sicher keine Fettdepots mehr.

Mit der aus seinem Umfeld bekannten wissenschaftlichen Akribie und Schlüssigkeit führt der Gutachter an, er habe auf vielen herbstlichen Jagden in Staatsrevieren die gute Kondition des Wildes festgestellt – die erlegten Tiere hätten keine Notzeit erleiden müssen; daher sei auch keine Fütterung notwendig. Respekt ! Wie, wenn so manches erlegte Reh aus einer der umliegenden Pachtjagden stammt, wo sie Äsung und Ruhe genug hatten, Nieren- und Unterhautfett anzulegen? So einfach beweist man heute „Wildbiologisches“.

Bei dieser Gelegenheit behauptet W. wie andere vor ihm, das Äsungsangebot bei der „Naturgemäßen Waldwirtschaft“ (NWW) sei „um ein Mehrfaches höher“ als im Altersklassenbetrieb. Ich hatte bereits 1978 einen der Pioniere der NWW in Hessen, den Privatwald-Forstmeister Dr. J. G. Hasenkamp, in unseren Giessener Arbeitskreis Wildbiologie eingebunden. Von ihm lernten wir viel über diese Waldbewirtschaftungsart – und über seinen konstruktiven Umgang mit dem Wild, als passionierter Forstmann und Jäger. Kein Zweifel, in der Umstellungsphase findet das Wild dort viel erreichbare Äsung vor. Doch mit fortschreitendem Wachstum der vielstufigen Bäume ändert sich das, weil immer weniger Licht den Boden erreicht – es sei denn, ein wildfreundlicher Forstmann erhält im Bestand kleine Lücken und Lichtungen. Dass für das vorwiegend Gras äsende Rotwild so gut wie nichts bleibt, gibt sogar der Gutachter so nebenbei zu.

Er beklagt, dass „der Jäger seiner Aufgabe als Ersatz für Großraubtiere nur ungenügend nachkommt“ – besonders das Rehwild werde nicht ausreichend bejagt, eine „zu große Population müsse den Flaschenhals Winter passieren“ . Das wird allein schon durch die große Zahl der jährlich in Deutschland erlegten Rehe widerlegt, an der die Forstbediensteten nur einen relativ geringen Anteil haben. Angesichts der fortschreitenden Wiederbesiedelung unserer Landschaften mit Wölfen könnte man sagen: wie gut, dass sie nicht so bestandeszerstörend jagen wie manche bayerischen Forstleute und die von ihnen Abhängigen, besonders auf Rotwild bezogen.

Hauptzielrichtung des Gefälligkeitsgutachtens ist die Relativierung bzw. Verneinung einer Notzeit, insbesondere der Notwendigkeit einer Notzeit-Fütterung (von Seiten der Staatsforsten).

Ab und zu schimmern beim Gutachter Überlegungen zu dem auch von der Forstwirtschaft geschaffenen Dilemma der Wildtiere im Winter durch: Talwanderungen sind unmöglich, Wintereinstände meist keine Ruhezonen etc. Aber dennoch strotzt der Text von unbewiesenen Zweckbehauptungen und der Holzhammer-Logik: wo viel weggeschossen wird, kann sich das verbleibende Wild ausreichend ernähren. Wie absolut naturgemäß !

So steht da, Rehwild habe eine „arteigene hohe Nachwuchsleistung“. Dem steht als Fakt entgegen: keine andere unserer Wildarten hat eine so hohe peri- und postnatale Sterblichkeit, zu deutsch: die Kitzverluste um und kurz nach der Geburt sind sehr

hoch. Mein Giessener Kollege Robert König konnte die Behauptung von der „enormen Vermehrung“ schon vor bald 40 Jahren als Erster widerlegen, andere folgten bestätigend. **Grotesk wirkt** in diesem Zusammenhang, wenn ein anderer bayerischer Forstmann, FD Meister, nach einem milden Winter vor wenigen Jahren in der Presse vehement beklagte, nun werde sich das schädliche Rehwild „explosionsartig vermehren“ ! **Ahnungslose Journalisten und Politiker glauben so etwas Absurdes sogar.**

Natürlich wird im vorliegenden Gutachten das Märchen aufgewärmt, dass das Schalenwild „durch Winterfütterung auf dem Weg zum Haustier“ sei, es verlöre „seinen Wildtiercharakter“. **Da dieses Argument schon vor über 30 Jahren beliebt war, lud ich den renommiertesten deutschen Fachmann in der Domestikationsforschung, Professor Dr. Wolf Herre, Uni Kiel, 1980 zum Seminar und zum Beitrag in Band IV unserer „Wildbiologischen Informationen für den Jäger“ ein. Seine auf vieljährigen Forschungen beruhenden, diese Haustier- Behauptung völlig verneinenden Einzelkriterien und sein widerlegendes Gesamturteil wurden bis heute von den Waldschädlings-Ideologen nicht zur Kenntnis genommen. Überhaupt sind ihre Literaturstudien und ihre Zitate stets höchst selektiv. Sie stützen immer nur eigene Argumente, wie so einige in letzter Zeit an die Öffentlichkeit gebrachten „Gutachten“ zur Wald-Wild-Problematik.**

Eine Quintessenz des vorliegenden Gutachtens: Wild im Winter verrecken lassen ist besser als Füttern. **Da steht dann auf Seite 9 der abfällige Satz: „Diskussionen werden hauptsächlich in einer vom Tierschutzgedanken geprägten Tonlage geführt“. Das versteht der forstliche Gutachter natürlich nicht; denn für Wildtiere (in unserer so ursprünglichen Wildnis!) und deren Leiden braucht seines Erachtens der Tierschutz nicht tätig zu werden. Dass der tatsächlich nicht handelt, verstehe ich als Fachtierarzt für Wildtiere allerdings auch nicht. Der Gutachter will mit seiner Argumentation sowohl die Jagdbehörden wie den organisierten Tierschutz in Sachen Wildtier-Notzeit zum Nichtstun, zum Wegschauen ermuntern (und exkulpieren); denn Füttern sei in jeder Form, zu jeder Zeit unsinnig und überflüssig.**

Offenbar aber nicht ganz! Gegen Ende des vorigen, sehr langen und schneereichen Winters 2009/10 beantragte der Leiter des bayerischen Staatsforstbetriebs Ebrach bei drei Landratsämtern in Franken eine Aufhebung der Schonzeit für Rehwild. Begründung: man habe wegen der extremen Winterbedingungen nicht genug schießen können ! **Unter der Rubrik „Kirrjagd“(!) hieß es: die Rehe hätten wegen des hohen Schnees sogar die Kirrstellen nicht erreichen können (um sich dort, am Futter, willig exekutieren zu lassen – in völliger Missachtung eines über hundertjährigen waidgerechten Gebots: an Futterstellen wird nicht geschossen. Doch deshalb nennt man es jetzt einfach nicht Fütterung, sondern Kirrung!).**

Bei dieser beachtlichen Bandbreite von Ethik und Moral in staatlichen Forsten in ihrer Wertschätzung der Kreatur ist das vorliegende Gutachten zwar alles andere als wissenschaftlich oder objektiv, erfüllt aber sicher die Erwartungen des staatlichen Auftraggebers – gestützt auf Steuergelder der bayerischen Bürger.

Soll man das alles klaglos hinnehmen ? Ich glaube nicht. Wie sagt der urdemokratische Philosoph Stéphane Hessel: „**Empört Euch!**“.